

Gedächtnis der Hand

Herbert Maier

Hier liegt die Hand. Die Hand liegt auf dem weißen Tischtuch, das über dem schweren Holztisch liegt, seine braunen Ecken treten unter dem frischen Tuch hervor. Ein Hemdsärmel entkleidet ihre braune Haut. Es ist eine völlig entspannte Hand. Es ist eine Hand, die in ihrer Entspanntheit schwer auf dem Tisch wiegt. Ihre vollen, unter der Haut sich verzweigenden Adern, klopfen leicht gegen die Oberfläche. Die Oberfläche der Hand ist mehr als die braune Haut. Sie ist Membran über feinnervigen Gliedern, die schwer und entlastet im Zirkel ihres Blutes auf der gestärkten Tischdecke liegen. Das Klopfen der Membran ist kaum zu sehen, aber es ist als Schweigen wahrnehmbar. Es dehnt und beherrscht den Raum, in dem der Tisch steht. Der Raum um die Hand ist das Schweigen. Das Klopfen der Membran ist nicht das Schweigen, sondern der Nachhall der Erinnerung der Hand, der sich aus ihrem Gedächtnis löst. Das Gedächtnis lastet schwer auf dem sauberen Tuch, das auf dem Tisch liegt. Der Nachhall der Erinnerung der Hand entspringt ihrem täglichen Geschäft, das ein Greifen, Krallen und Schlagen, Stoßen und Drücken und Zerren und Tasten ist, das im Zirkel seines Blutes auf dem Holztisch schwer, aber entspannt zum Liegen kommt. Das schwere Holz des Tisches tritt an seinen Ecken hervor. Das Braun der Ecken und das der Hand sind optisch dasselbe. Das Klopfen an ihrer Oberfläche, in dem ihre Erinnerung an ihr tägliches Geschäft, das hier zum Liegen kommt, nachhallt, unterscheidet die Hand von dem Gegenstand des Tisches. Ihre Schwere nicht. Ihre Schwere ist die Schwere von Holz, das gefüllt wird, das hinab zieht, zu dem Magnet aller Massen. Die Hand liegt schwer in ihrer Masse, aber das Echo, das in den Linien tanzt, die auf und ab zwischen den Knöcheln der Glieder der Hand schwingen, verhindert ihren endgültigen Dämmer. Der Puls der Membran verdichtet den Raum in das Schweigen hinein. Das Gedächtnis der Hand, wo es sich von ihrer Membran ablöst, wird zum Raum um die Hand. Der Raum um die Hand ist nicht still. An Nachbartischen, lachen und trinken Menschen. Sie trinken und lachen im Schweigen der Hand, das zu ihr zurückkommt, gepaart mit dem trinkenden, lachenden Leben von den Nachbartischen. Auf dem makellosen Laken liegt die Linse, die all das sammelt, was sein Schnee ihr zuspießt. Im Brennpunkt der Hand liegen Mund und Auge und Ohr. Die Hand liegt braun und schwer und entspannt, eine gefüllte Skulptur, ein Rosenkranz der Kerben, Narbe um Narbe liest sich zu Jahren. Eine Geschichte, die dunkel beginnt und ins Licht führt. Ein glänzender Krater, der auffällt, linsengroß an der Wurzel des Zeigefingers aus der Zeit des Sechs-Tage-Krieges. Der elterliche Garten war hart umkämpft, brennende Plastiktüten, die an Holzstöckchen hingen, warfen ihre pfeifenden Geschosse über dem Kanal ab. Hier begann die Geschichte im Licht einer gnadenlosen Sonne. Natürlich gibt es noch frühere Erinnerung, aber die Schatten waren kaum von so modellierender Kraft.

Die Hand liegt in ihrem Gedächtnis, eine umgeworfene Skulptur, übersät von Kerben und durchforstet von Flüssen in vollen Adern, sie liegt im Schnee. Sie liegt, ein gefällter Stamm, im Schatten seiner Schwere unter dem Licht einer gefrorenen Sonne. Menschen lachen und trinken an den Nachbartischen. Die Hand liegt auf dem Tisch. Es ist eine entspannte Hand, die schwer auf dem weißen Tischtuch liegt. Aus den späteren Tagen irt ein Echo, ein leises Krachen und dumpfer Aufschlag durch die fiebrigen Flüsse. Einen Augenblick stiebt der Schnee zu leichten Flocken auf. Sie bedecken den gefallenen Stamm und verschlucken jeden Nachhall in die Dauer ihrer weißen unberührten Decke.

Freiburg, im November 2002